

Natsuko Tamba Wyder: Wie es ist, und wie es sein könnte

Ich lernte Natsuko Tamba kennen, bevor ich ihrer Kunst begegnete, und als es dann so weit war, hatte ich Schwierigkeiten, Person und Werk in ein Bild zu bringen: Die warmherzige und offene Person schien wenig zu tun zu haben mit der strengen und verschlossenen, durchaus auch cool erscheinenden Kunst, die mir im Übrigen ernst und ein wenig deutsch vorkam. Schöpferin und Werk zur Identität bringen zu wollen, ist ein dummer Anspruch, aber Schnittmengen zu suchen, wenn wir beide(s) kennen, ein menschliches Unterfangen. Und mit packender Kunst geht es uns wie mit interessanten Menschen: wir wollen sowohl über ihre Oberflächen wie auch über die Tiefen immer mehr wissen, und der Habitus, die Geste, die uns als Erstes angezogen haben mögen, treten dann mehr und mehr in den Hintergrund. Dabei geht es weniger um ein Abarbeiten typischer Kritikerfragen (Was ist japanisch an Natsuko Tambas Arbeiten, und was kommt von der Düsseldorfer Akademie, was von ihren Lehrern und Beeinflussern - also die etwas kitschige Frage nach einem „Dialog der Kulturen“? Sind die Orte entscheidend, wo sie ihre Werke installiert, oder sind diese autark in ihrer Aussage?) – das mag alles wichtig scheinen, aber es geht viel mehr als um solche Konzepte um die Arbeiten selber, um ein Würdigen ihrer Unschärfen und Brüche, es geht um das sanfte Gesetz, das jeder einzelnen Arbeit innewohnt.

Und die überhell ausgeleuchteten Konturen ihrer Arbeiten weichen sich auf, sie beginnen zu sprechen, wenn wir mit ihnen leben – was von primärer Unverständlichkeit schien, führt uns mit hartnäckigem Zwang zu einer Richtungsänderung des eigenen Blicks, der mit Natsuko Tamba Wyders Objekten seinen Fokus wechselt und nun überall Disfunktionalitäten zu sehen beginnt. Es kommt etwas in Gang, und dieser neue Blick ist ein geschärfter.

Es bauen sich also trotz (wegen?) der Klarheit und Perfektion in der technischen Ausführung Installationen voll leiser Gefahr vor uns auf, und überschaubare Konstruktionen verwandeln sich in ein Knäuel von Aussagen – die realistischen Details wirken nun wie surreale Arrangements. Das Ergebnis lässt sich scheinbar offen lesen: Irritation um der Irritation willen? Komik? Provokation? Schlaumeierei? Intellektuelle Attitüde? Auch Bedeutungen können – wie Köpfe, in denen bekanntlich die Gedanken die Richtung wechseln sollen – rund sein. Aber das Ganze ist bei fesselnder Kunst mehr als die Summe der Teile: die Disfunktionalitäten, die wir so häufig in Natsuko Tamba Wyders Arbeiten und Installationen antreffen, lassen uns schliesslich nicht nur die Ausgangsobjekte (eine Rutsche, eine Schaukel, Türen, Abschränkungen jeder Art) mit anderen Augen sehen, sondern wir ahnen etwas von der Zerbrechlichkeit der Dinge und ihres Arrangements überhaupt, ihrer Fragilität bei so glänzend perfekter Oberfläche. Damit haben wir eine ziemlich weite Reise von der anfänglichen amüsierten Irritation gemacht und sind bei einem alten Spiel der Kunst angelangt, seit sie mehr sein will als Nachahmung der Natur: Zu zeigen, dass die Welt ist, wie sie ist, aber auch ganz anders sein könnte – es braucht wenig, um sie in ihrer scheinbar perfekten Gestalt aus den Angeln zu heben. Wir haben keine Veranlassung, dem zu vertrauen, was wir sehen.

H.W.